Nr. 25 1935

Illustrierte Weltschau

Beilage zur Deutschen Rundschau in Polen

Herausgeber: A. Dittmann T. z o. p., Bromberg. — Verantwortlicher Redakteur: Johannes Kruse, Bromberg



Der Stahlhelm. — Selbstbildnis des bekannten Kriegsmalers Ernst Vollbehr mit eigens für ihn konstruiertem Stahlhelm. Das Bild entstand am 12. Oktober 1915 in den Vogesen am Schatzmännle, nachdem dieser Helm den Maler vor schwerer Verwundung durch einen Granatsplitter bewahrt hatte. — (Siehe auch unseren Bildartikel auf den Seiten 4 und 5) Foto: Bengsch

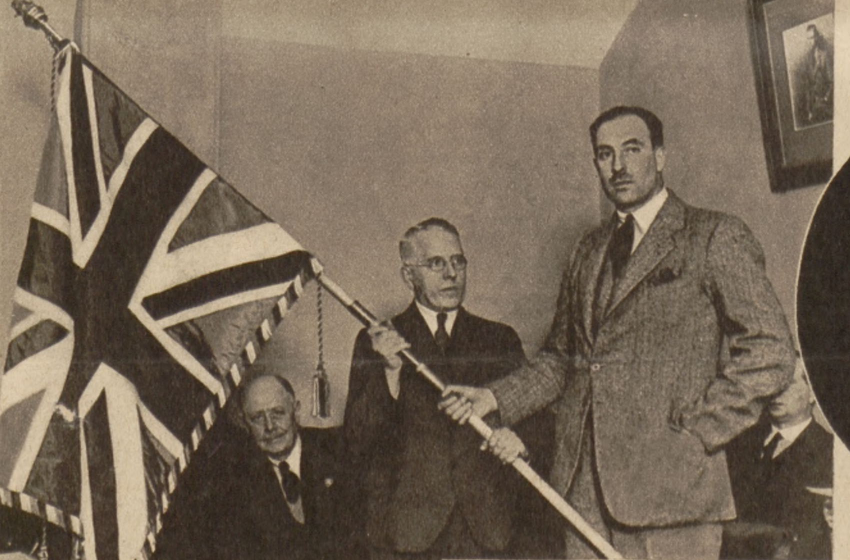
Blick in die Welt



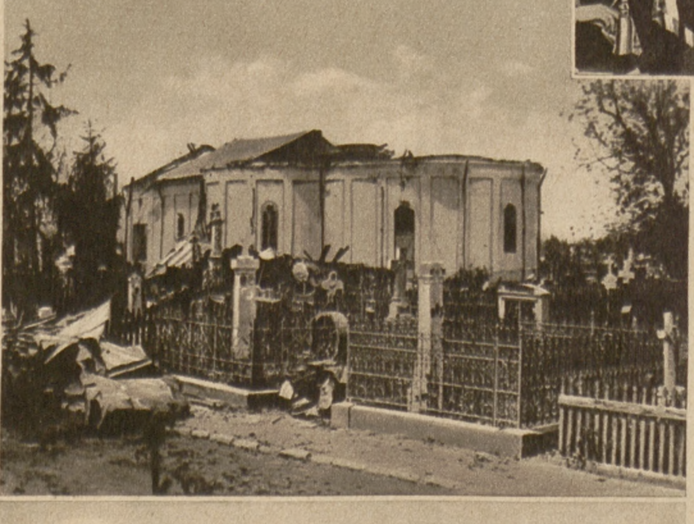


Aus dem großen Festzug am Reichshandwerkertag in Frankfurt am Main. Schon am Vorabend des Reichshandwerkertages glichen die Straßen von Frankfurt am Main einem einzigen großen Festplatz mit 25000 frohen Menschen aus allen deutschen Gauen. — Den Höhepunkt des Tages bedeutete der große Festzug, zu dem alle Handwerker in ihrer Arbeitskleidung angetreten waren. — Gruppe aus dem Festzug Foto: Atlantic

Hochgebirgsübungen des Heeres bei Oberammergau. In Oberbayern fanden Übungen des Heeres statt, an denen Infanterie, Artillerie und Nachrichtentruppen teilnahmen. — MG-Abteilung auf dem Vormarsch beim Durchschreiten einer Furt Foto: Scherls Bilderdienst



Rechts: **Major Featherston Godley und englische Frontkämpfer sollen Deutschland besuchen.** Der Prince of Wales hielt auf der Jahresversammlung der britischen Frontkämpfervereinigung „British Legion" eine Rede, die einen deutlichen Hinweis auf die Notwendigkeit einer deutsch-englischen Verständigung enthielt und daher stärkste Beachtung verdient. Es besteht die Absicht, eine Abordnung der englischen Frontkämpfer nach Deutschland zu entsenden. Der Bundesführer Major Featherston Godley wird mit dem früheren Bundesführer Crosfield die Zusammensetzung der Abordnung bestimmen und an dem Deutschlandbesuch teilnehmen. — Major Featherston Godley auf dem Bild rechts, links Dr. Zealand Foto: New York Times



Links: **Aufnahme von der Wirbelsturmkatastrophe in Rumänien.** Die Giurgiuner Gegend wurde von einer Wirbelsturmkatastrophe überrascht, die in ihrer Auswirkung verheerende Folgen zeitigte. Von einer Kirche wurden die Dächer abgedeckt und die Türme vom Wind heruntergerissen Foto: New York Times



Links: **Hussitenfest in Bernau bei Berlin.** Zur Erinnerung an die Rettung aus der Hussitennot feiert die Stadt Bernau jährlich ein großes Volksfest. — Während der Vorführungen, die am Festtage stattfanden Foto: Sennecke

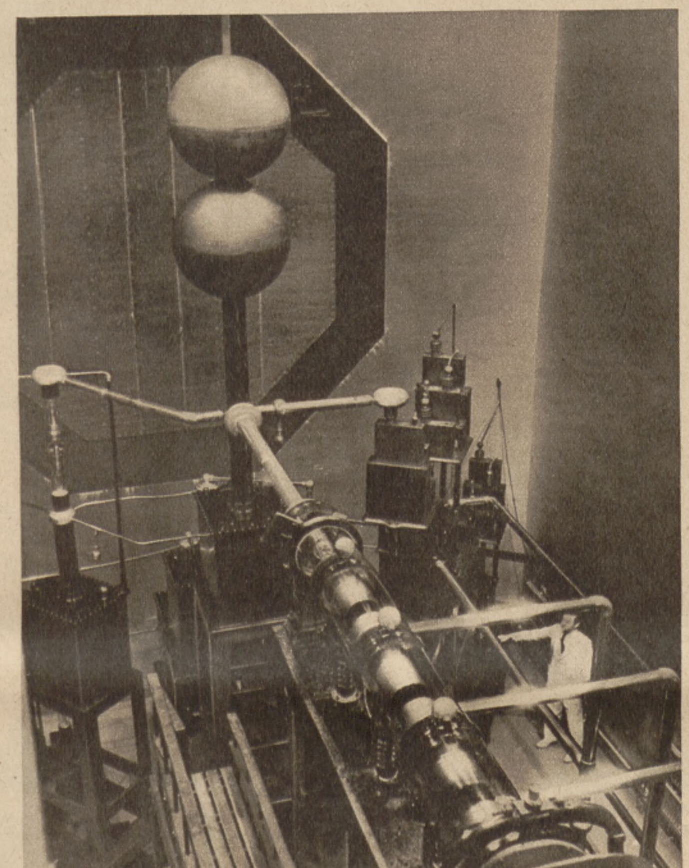


Rechts: **Marine-Volkswoche in Kiel.** Die deutsche Kriegsmarine veranstaltete in Kiel eine Marine-Volkswoche. — Ein lustiger Augenblick: Die Aequatortaufe Foto: Atlantic

Rechts: **Holz-, Leucht-, Flüssiggas-, Elektro-Autos durchqueren Berlin.** Vom Opernplatz in Berlin aus begann eine große Schaufahrt der Kraftwagen, die mit heimischen Treibstoffen betrieben werden. Besonders interessant ist die Tatsache, daß Autos mit Holzfeuerung die besondere Aufmerksamkeit des Staates erregt haben. Die Besitzer der Holzfeuerautos erhalten einen Zuschuß von 600 RM. — Eine Umfahrt von Holz-, Leucht-, Flüssiggas- und Elektro-Autos am Potsdamer Platz

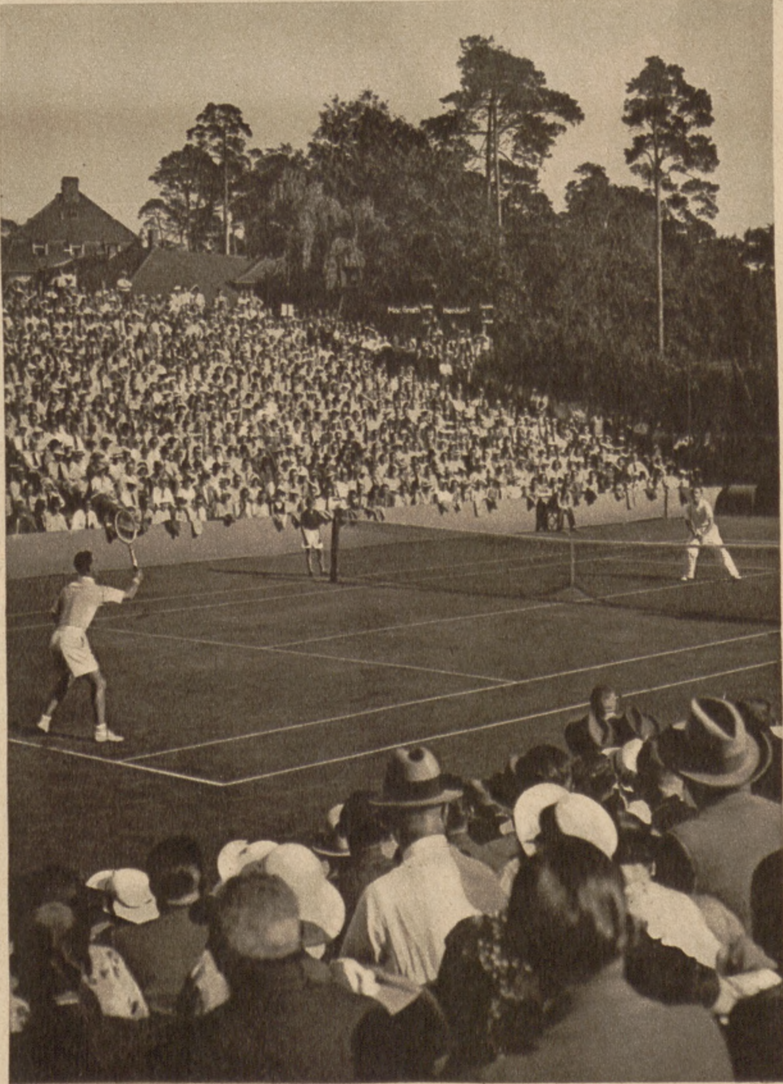
Foto: New York Times





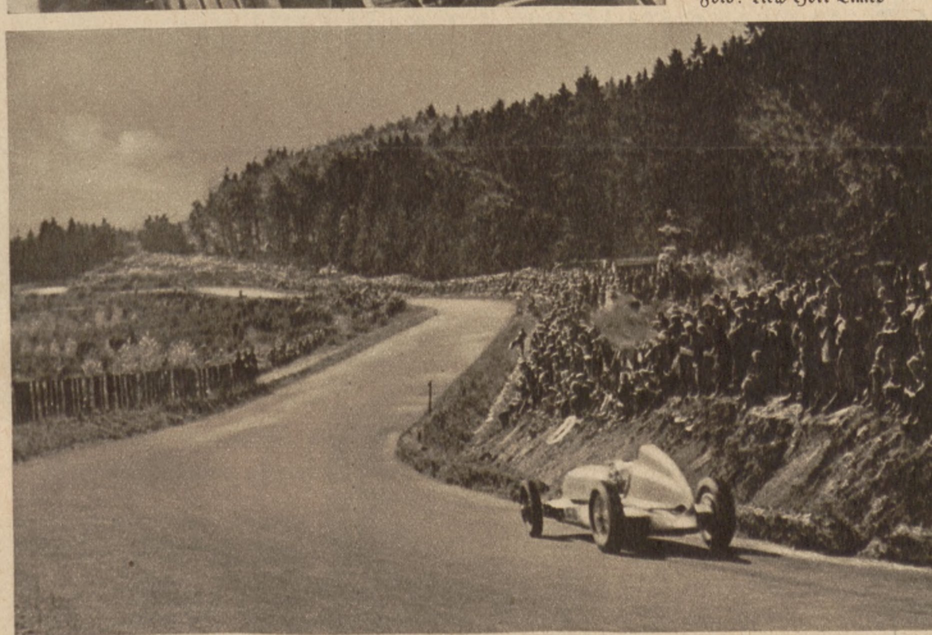
Links: **Mit 800000 Volt gegen den Krebs.** Ein neuer X-Strahler wurde im Merci-Hospital in Chicago in Dienst genommen. Er entwickelt bis zu 800000 Volt, was in der Wirkung gleichbedeutend ist mit einer zwei bis zweieinhalb Pfund starken Radiumlage

Foto: New York Times



Deutscher Sieg im Davis-Pokal-Treffen gegen Australien. Dem vorzüglichen Kampfwillen unserer Vertreter v. Cramm und Henkel ist es zu verdanken, daß bereits nach dem ersten Tag der Spiele um den Davis-Cup in Berlin die Aussichten für Deutschland sehr günstig standen. Nach dem Siege v. Cramm über Crawford konnte auch Henkel den Australier Mc.Grath in einem Viersatzkampf 4:6, 6:2, 6:0, 6:2 schlagen. — Unser Bild zeigt eine Übersicht während des Spiels Henkel—Mc.Grath; am Netz Henkel

Foto: Scherls Bilderdienst



Links Mitte: **Caracciola auf Mercedes-Benz, Sieger im Eifelrennen auf dem Nürburgring!** Grandioser Kampf um die Spitze mit Rosemeyer (Auto-Union), der nur ganz knapp unterlag! — Caracciola geht in die Kurve

Foto: Schirner



Links: **Die großen Ruderkämpfe in Grünau!** Das siegreiche Boot der Würzburger RV im Adolf-Hitler-Vierer nach dem Rennen

Foto: Schirner

Von der „Schallern" zum DEUTSCHEN STAHLHELM



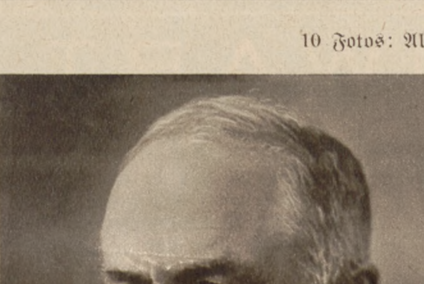
Der deutsche Stahlhelm, wie er im Kriege getragen wurde

Schallern, der deutsche Rei[chs]stahlhelm des 15. Jahrhund[erts]

„Stromlinien-Stahlhelm" (Schallern) des 15. Jahrhunderts

Deutscher Stahlhelm, der während des Krieges getragen wurde, mit Granatsplitter, der nur den Helm durchschlug, den Träger jedoch nicht lebensgefährlich verletzte. Dazu Stirnschutz, wie er zuweilen getragen wurde, wenn besonders „dicke Luft" war. (Stahlhelm und Stirnschutz gehören nicht zusammen, es soll hier nur gezeigt werden, wie der Stirnschutz auf den Helm montiert wurde!)

10 Fotos: Alexander Bengsch





aufgenommen am ... 19 15 ... Uhr ... Min. ... mittags, durch ...

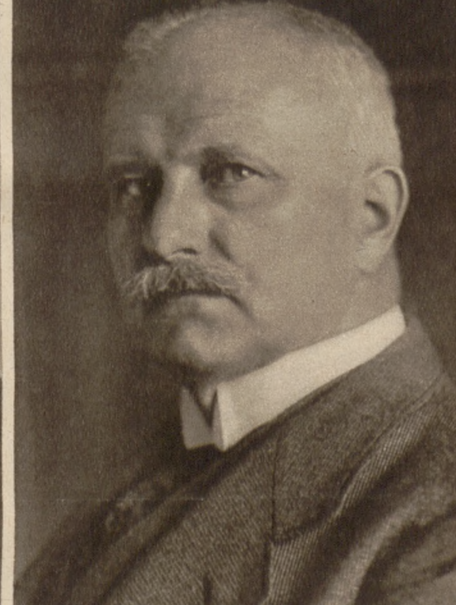
Fern- Licht- Funk- Spruch von — ss berlin c 32 1 5-5 s : =

Dienstliche Zusätze: | Ort | Dat. | Zeit

Absender: | Meldg. | Abgegangen | Angekommen

hauptmann schwerdt rue charles / picard 25 stquentin =
zwecks rücksprache betreffend metallhelme persoenliche
anwesenheit in bekleidungsabteilung dringend
erforderlich . entsendung bei vorgesetzter dienststelle
erbitten . eintreffen drahten = kriegsministerium
armee verwaltungs - departement 2746/8 b 3 c . +

Das historische Telegramm vom 1. September 1915, das vielen Tausenden das Leben gerettet hat



Professor Friedrich Schwerd

Professor Dr. August Bier

AUS DER GESCHICHTE DES DEUTSCHEN STAHLHELMS

Durch die historische Tat unseres Führers und Reichskanzlers, die unserer Nation die Wehrhoheit zurückgab, richtet sich das Interesse aller auf unser junges Volksheer. Das äußere Sinnbild des deutschen Soldaten ist der Stahlhelm, der vor 20 Jahren von Professor Friedrich Schwerd erfunden wurde und der im Weltkriege vielen Tausenden das Leben gerettet hat.

Ein Jahr nach Kriegsanfang im Lazarett in St. Quentin. Schweigend verrichteten die Ärzte ihre schwere Pflicht. Im Operationssaal stand Geheimrat Prof. Dr. August Bier, Marine-Obergeneralarzt und beratender Chirurg des XVIII. Armeekorps bei einer überaus schwierigen Kopfoperation. Wieder hatte ein winziger Granatsplitter den Schädel durchschlagen und sich im Gehirn festgesetzt. Er sollte mit Hilfe eines Elektromagneten entfernt werden, den der Hauptmann der Artillerie der Et.-Inspt. II, Friedrich Schwerd, im Zivilberuf Professor an der Technischen Hochschule in Hannover, beschafft hatte, und mit dessen Einstellung er gerade beschäftigt war. Es war zum Verzweifeln. Fast 80 % Prozent aller Kopfverletzungen wurden durch solche Geschoßsplitter verursacht. Meistens durch so kleine Granatsplitter, daß deren Größenverhältnisse in einem absoluten Gegensatz zu ihrer Durchschlagskraft und zu den fürchterlichen Folgen standen. –

Von einer solchen Zusammenarbeit heimkehrend, brachte Professor Schwerd seine Verwunderung darüber zum Ausdruck, daß die Heeresverwaltung die kämpfende Truppe nicht durch die Einführung eines Stahlhelms schütze, und er schlug einen einstückigen Helm aus Chrom-Nickel-Stahl vor, so wie er grundsätzlich in nebenstehender Skizze aus der Hand des Erfinders vom 17. September 1915 abgebildet ist. In einer weiteren Rücksprache mit Geheimrat Bier erbat er sich die Festlegung der aus ärztlicher Rücksicht erforderlichen Schutzwirkung. Geheimrat Bier verlangte Schützung des Gesichts, insbesondere der Augen, bis zur Nasenspitze und soweit als möglich auch der Halsschlagader. Professor Schwerd verbürgte sich für die Möglichkeit der Gestaltung und der Massenanfertigung eines solchen Helms, und Geheimrat Bier berichtete anschließend an das Hauptquartier. Dieses gab die Anregung an das Kriegsministerium weiter, welches Professor Schwerd sogleich, durch das nebenstehend abgebildete Telegramm belegt, nach Berlin berief.

Oberstleutnant von Feldmann, s. Z. Chef der Bekleidungsabteilung, unterstützte in einsichtiger und großzügiger Weise die Arbeit und hatte somit an der erfolgreichen Durchführung derselben wesentlichen Anteil. Er übertrug Professor Schwerd alle notwendigen Vollmachten für seine Erfindung.

In eingehenden Beratungen wurde die genaue Legierung des in Vorschlag gebrachten Chrom-Nickel-Stahls festgesetzt. Es wurden sofort mehrere Werke mit der Herstellung solchen Materials beauftragt. Der Firma Röchling gelang es sogleich, ein einwandfreies Material anzuliefern, welches nicht nur hochvergütet, also verfestigt werden konnte, sondern sich auch vor dieser thermischen Behandlung ohne allzugroßen Ausschuß im Ziehprozeß formen ließ. In 42 Arbeitsgängen erfolgte die Herstellung der Probehelme.

Schon am 20. November 1915, rund zehn Wochen nach der Berufung Professor Schwerds aus dem Felde, fand der Beschuß auf dem Schießplatz in Kummersdorf in Anwesenheit des Erfinders, eines Vertreters der O. H. L., des Oberstleutnant von Feldmann, des Geheimrats Bier und einer großen Anzahl hoher Offiziere statt. Dieser übertraf sogar die Erwartungen der Heeresleitung. Es zeigte sich, daß ein 1 Millimeter starker Helm Schrapnellkugeln aus dem in nächster Nähe vor dem Ziel krepierenden Geschoß abhielt.

Generaldirektor Dr.-Ing. Brennecke vom Eisenhüttenwerk in Thale, auf welches Werk sich Professor Schwerd nach einem Mißerfolg mit einem anderen Werk gestützt hatte, brachte vorbildliche Ziehwerkzeuge zustande, so wie sie in der Folgezeit beibehalten wurden.

In der denkwürdigen Sitzung der Teilnehmer am Beschuß, die am 23. November 1915, vormittags 11 Uhr stattfand, erklärte General von Wrisberg, der Chef des Allgemeinen Kriegs-Departements, daß er keinerlei Anstand fände, den Helm *sofort* einzuführen, und zwar nicht nur als Grabenkampfmittel, sondern auch als Marschhelm.

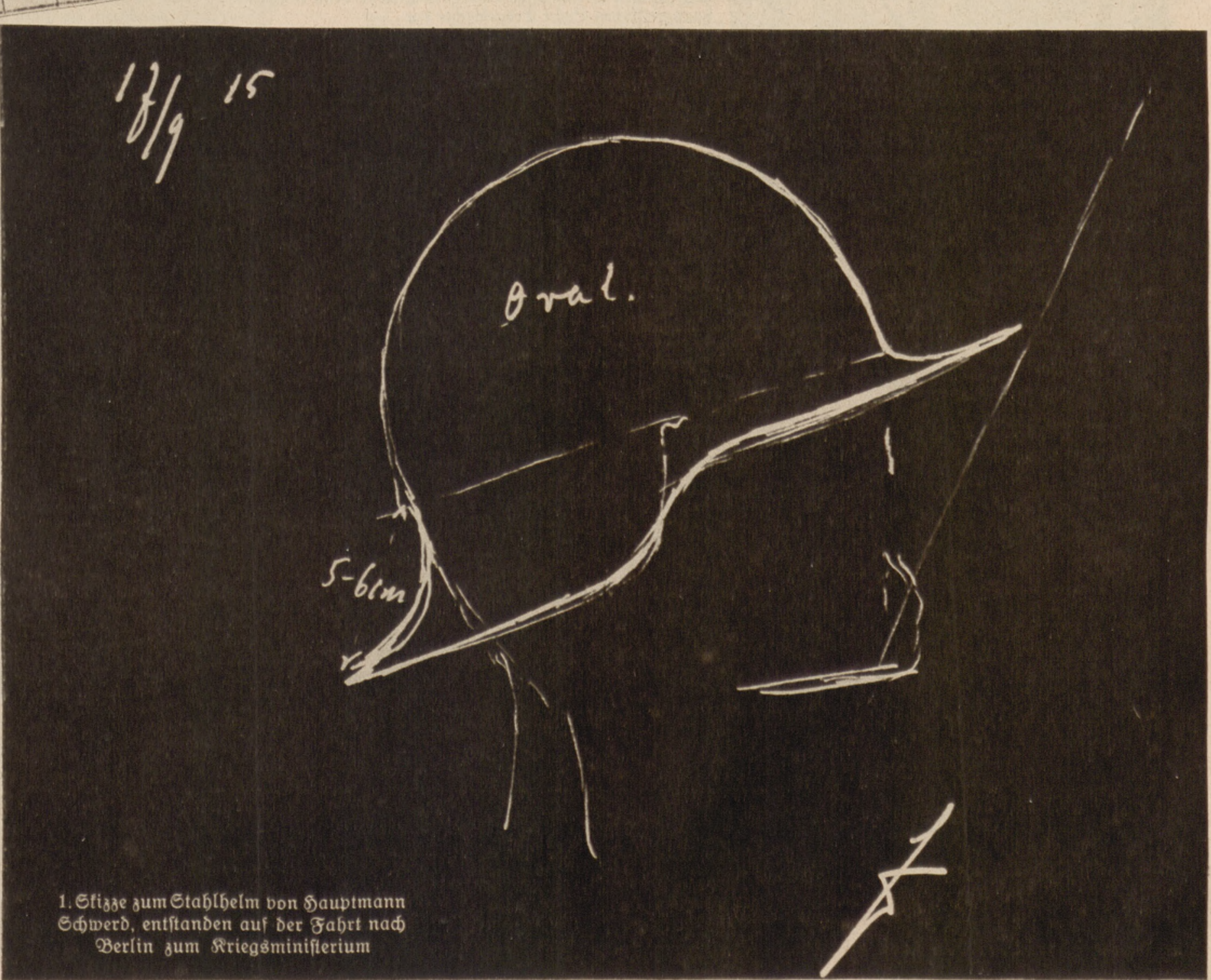
Nun wurde ein offizieller Beschaffungsantrag durch General von Oven, den Direktor des B. D.-Departements, dem Kriegsminister General Wild von Hohenborn eingereicht. Kurz darauf traf der Befehl zur Beschaffung der ersten 30000 Stahlhelme im Kriegsministerium ein. Ende Januar 1916 gelangten diese ersten Helme zur Front. Bei den schwerringenden Kampftruppen vor Verdun fand der deutsche Stahlhelm seine erste begeisterte Anerkennung.

Alexander Bengsch

Stahlhelmform der französischen und italienischen Truppen



Stahlhelm bei den amerikanischen und englischen Truppen



1. Skizze zum Stahlhelm von Hauptmann Schwerd, entstanden auf der Fahrt nach Berlin zum Kriegsministerium



Braunkohlenlandschaft zur Tertiärzeit
Foto: Museum für Länderkunde, Leipzig

GEGENWART UND URZEIT



Mit ehrfürchtigem Staunen hören wir immer einmal wieder davon, daß irgendwo vorgeschichtliche Funde gemacht wurden, die uns Einblicke geben in Leben und Sterben der Kreatur vor vielen tausend Jahren. In Museen sehen wir Skelette, Nachbildungen und Gesteinsabdrücke von Lebewesen, die den Drachen und Ungeheuern unserer Märchen und Sagen entsprechen, und die unsere Erde zu einer Zeit bevölkerten, aus der keine Überlieferung mehr zu uns gelangt ist. Unsere Wissenschaft erklärt wohl aus Tausenden von Einzelbeobachtungen das Erdenbild dieser Vorzeit, aber auch sie stößt letztlich an den Anfang der Schöpfungsgeschichte, da „die Erde war wüst und leer“. Wir rechnen damit, daß unsere Mutter Erde Jahrmillionen hinter sich gebracht hat, aber unser geschichtliches Wissen beschränkt sich auf einige tausend Jahre; und was davor war, konstruieren, kombinieren und fügen wir zu einer Weisheit zusammen, die unendlich klein ist im Vergleich zu dem ungeheuren Geschehen in unbegreiflich großen Zeiträumen. Und doch gibt es etwas, das aus grauester Vorzeit als Zeuge zu uns spricht und trotzdem so alltäglich ist, das wir alle fast jeden Tag in Händen halten oder wenigstens vor Augen haben; das den Strahl der Sonne schon zu einer Zeit sah, als noch geflügelte Drachen über der Erde schwebten, das Mastodon mit seinem Schritt die Bäume zertrat, und alles, was lebte, riesenhaft war und nicht mit unseren Maßstäben gemessen werden kann. Und das doch nur ein kleines unscheinbares Ding, aber höchst nützlich und beinahe unentbehrlich ist, nämlich — das Braunkohlenbrikett! Wer kennt mehr von ihm als seine Eigenschaft eines heizkräftigen Brennstoffs? Und ist doch mehr, denn es stellt ein handgreifliches Stück Erdgeschichte dar . . .

Vor Millionen von Jahren war Deutschland bedeckt von gewaltigen Wäldern; in ihnen wuchsen die uns noch heute wohlkannten Laub- und Nadelhölzer, aber auch Zypressen und Bambus, Lorbeer, Palmen, Zimtbäume und alle die Blumen und Pflanzen, die heute nur noch in den heißen Ländern beheimatet sind. Ein undurchdringliches Gestrüpp von Lianen, Efeu und anderen Schlingpflanzen, von bunten Wildblumen, von Moosen und Flechten schuf das Dickicht des tropischen Urwaldes. Allmählich senkte sich der Boden, das Grundwasser stieg, die Bäume verloren den Halt ihrer Wurzelerde und stürzten zusammen. Sie sanken mit allen Schmarotzerpflanzen an ihnen hinab in Sumpf und Schlick, große Moore bildeten sich über ihnen, und unter der luftabschließenden Wasserdecke verkohlten Baum und Strauch. Sand, Kies und Ton kneteten alles zusammen, Moor wuchs über Moor, und eines Tages standen die mächtigen Braunkohlenlager. Wir sehen sie heute offen zutage liegen, denn fast 90 Prozent des deutschen Braunkohlenbergbaues wird unter freiem Himmel, in offener Grube, also im Tagbau, gefördert. Und wir können nicht nur aus der Breitenschichtung die allmähliche Entstehung erkennen, sondern wir finden hier und da sogar noch ganze Baumstämme, die zu Braunkohle geworden sind; so wurde z. B. der Wurzelstock einer Riesen-Sumpfzypresse mit einem Umfang von acht und einer Höhe von vier Meter gefunden.

So bringt uns die Benutzung eines täglich gebrauchten Gegenstands zur Berührung mit einer Zeit, deren meiste Geheimnisse noch der Erschließung harren. Nur ein Braunkohlenbrikett! Gewiß nichts Kostbares und Seltenes; aber jedesmal, wenn wir eines davon in Herd oder Ofen stecken, wo es im ewigen Kreislauf wieder zu Asche wird, halten wir ein Stück Erdgeschichte in Händen, ja, darüber hinaus vielleicht noch mehr, nämlich ein Symbol alles Irdischen, das aus Fruchtbarkeit wird und zur Erde zurückkehrt . . .

Links: Versteinerte Riesenschlange
Foto: Geiseltal-Museum, Halle

❖

Rechts: Löffelbagger beim Tagbau
Foto: Dr. P. Weller



Versteinerte Zeder aus Tagbau, Großkraftwerk Böhlen bei Leipzig
(aufgestellt auf dem Platz der „Eintracht“ in Böhlen) Foto: Walter Krahner, Böhlen b. Leipzig



Etwas für die Frau

Nicht immer bedarf es eines großen Geldaufwandes, um einen festlich gedeckten und geschmückten Tisch herzurichten. Ganz im Gegenteil! Wie dies möglich ist, sollen Ihnen die im Bilde gezeigten Möglichkeiten beweisen. Was ist wohl im Sommer an heißen Tagen erfrischender als eine eisgekühlte Limonade? Aber wieso eisgekühlt, werden Sie gleich fragen. Das ist doch nicht immer möglich. Und doch ist es so. Hierzu verhilft uns der einfache, aus Glas hergestellte Limonadenkrug, der seitlich eine Öffnung hat, in die man ein Stückchen Eis hineinlegt. Ganz gleich, ob in der Wohnung, im Freien, auf dem Balkon, ein Stückchen Eis hält so lange vor, bis der Inhalt des Kruges verbraucht ist, ja die Dauer geht noch darüber hinaus. Oftmals sind wir sogar in Verlegenheit, unerwarteten Gästen einen frischen Trunk vorzusetzen, ferner grübelten wir oft schon darüber nach, was man einem Herrn eigentlich schenken könne. Muß da nicht des Hausherrn Gesicht erstrahlen, wenn wir ihn mit einem solchen Krug nebst Gläsern erfreuen. Und wirklich, meine verehrten Damen, diese Anschaffung ist nicht teuer, sicherlich aber lohnend durch die Freude, die Sie damit spenden und auch ernten. — Reizend sind die Eis- oder Kompottschalen aus einfachem Glas in neuester Form. Durch den stabilen Fuß und Griff sind sie in ihrer Handlichkeit sehr bequem. Eine nette Fußschale dazu, und der Tisch kann sehr reizvoll aussehen, wenn man ihn noch mit einigen Blumen schmückt. — Sehr apart und elegant wirken die neuen Formen der Teeschale nebst Gebäckteller aus Glas. Ein paar Blumen, ein paar bunte Bänder erhöhen die Lieblichkeit und Anmut eines solchen Teetisches. Da es ja feuerfeste Gläser gibt, laufen wir nicht Gefahr des zu frühen Verlustes durch Zerbrechen. — Und wenn wir ganz ehrlich sein sollen, müssen wir zugeben, daß die Geschirre mit ein bissel Geschmack genau so schön und kostbar aussehen können, als wenn wir mit größeren Mitteln arbeiten. Wir sollen gerade heute das Bestreben haben, für wenig Mittel uns das zu beschaffen, was uns vielleicht nur mit größeren Mitteln erreichbar scheint.

Mia Schmidt

Links: Ein sehr praktisches Limonaden-Service. Der Krug hat an der Seite eine Öffnung, in die man das Eis hineinlegt, um z. B. Zitronensaft lange kühl zu erhalten

Rechts: Entzückend kann ein Tisch mit Glasgeschirr gedeckt aussehen. Was Sie sehen, ist alles Glas: Blumenschale, Teekanne, Teeschale und Gebäckteller, Sahnegießer usw. Mit ein paar Blumen und Bändern kann man dem Ganzen eine reizvolle Note geben

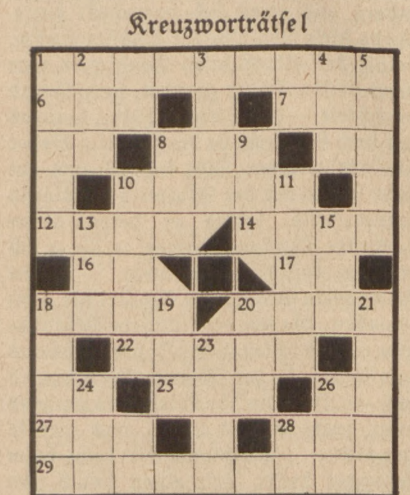
Etwas für heiße Tage

Von oben nach unten: Eisgläser in neuen reizenden Mustern. Auch für Kompotte finden die Schalen viel Verwendung

Fotos: Becker u. Maaß

Rätsel und Humor

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Überlieferung, 6. marokkanisches Bergland, 7. türkischer männlicher Vorname, 8. Nebenfluß der Donau, 10. italienischer Klassiker, 12. männlicher Vorname, 14. Konifere, 16. Spielkarte, 17. japanisches Brettspiel, 18. griechische Göttin, 20. Intervall, 22. Küchengerät, 25. Gewässer, 27. Fett, 28. Teil des Schiffes, 29. Frauengestalt aus Goethes Leben.

Senkrecht: 1. norddeutscher Küstenfluß, 2. Stadt in Brasilien, 3. asiatisches Hochland, 4. Molch, 5. untergegangenes Schulschiff, 8. Nebenfluß der Weichsel, 9. Figur aus den Nibelungen, 10. Nebenfluß der Havel, 11. Berg in der Schweiz, 13. Bezirk, 15. chemischer Grundstoff, 18. französische Landschaft (Wein), 19. Süßspeise, 20. exotischer Nutzstrauch, 21. Handwerkszeug, 23. Mühlenprodukt, 24. Wild, 26. Kopfbedeckung. 64



Im Eifer. „Meine Damen und Herren, groß ist auch die Liebe und Sorge der Eskimofrauen für ihre Kinder. Sie lassen sie nie aus den Augen und tragen sie stets auf dem Rücken.“ 57

Zeichnung von Stange

Silbenrätsel

Aus den Silben: ba—bar—bi—che—che—den—dent—di—di—e—em—eu—ex—ga—gel—go—gö—iff—in—ke—ker—ko—la—land—laus—len—ment—ne—ni—ni—pe—ra—ran—rei—ri—ru—rus—spie—stu—te—te—to—tra—ve—vot— sind 15 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort von Schiller ergeben (ch = ein Buchstabe). Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. Farbstoff, 2. Angehöriger eines germanischen Volkes, 3. alter Tanz, 4. berühmter Kreuzer, 5. Schutzpatronin der Artillerie, 6. Schalksnarr, 7. unglücklicher russischer Zar, 8. deutscher Schauspieler und Dramatiker, 9. italien. Opernkomponist, 10. Bühnenwerk, 11. Hochschüler, 12. Einspruchsrecht, 13. Versuch, 14. Fuchs in der Fabel, 15. päpstlicher Palast in Rom. 78

Männlich und sächlich

Ist's männlich, schlägt man, welch ein Jammer,
Oft auf ihn ein mit einem Hammer.
Gern steckt man ihn, wenn auch noch klein,
In irgendein Geschäft hinein.
Doch sächlich ist's ein großes Haus;
Da schauen alte Weiblein aus. 133

Schottland

Der Schotte stand am Fenster.
Der Schotte nestelte an seiner Taschenuhr
„Du stellst deine Uhr?“
Der Schotte schüttelte den Kopf:
„Nein. Ich halte sie an. Gegenüber ist eine Uhr am Kirchturm.“ 118

Der gute Witz

Dodidel hört einen Witz: „Wieviel Semmeln können Sie auf nüchternen Magen essen?“ — „Vier.“

„Vier? Reingefallen, Dodidel! Auf nüchternen Magen kann man nur eine Semmel essen, denn dann ist man nicht mehr nüchtern.“

Dodidel lacht sich einen Ast. Dodidel merkt sich das. Trifft jemand und fragt: „Wieviel Semmeln können Sie auf nüchternen Magen essen?“

„Drei“, sagt der andere. — Dodidel steht traurig: „Schade“, sagt er, „wann's vier gesagt hätten, hätte ich einen guten Witz gewußt.“ 114

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Wolgast, 7. Riesa, 9. Adam, 11. Ende, 13. Tunis, 15. Don, 16. Tip, 18. Ile, 20. Riege, 22. Zama, 24. Aden, 25. Malve, 26. Sesterz. — Senkrecht: 2. Oran, 3. Limit, 4. Ase, 5. Sand, 6. Matrize, 8. Sentenz, 10. Duala, 12. Dogge, 14. Sir, 17. Piave, 19. Emme, 21. Eder, 23, Aas.

Geographisches Silbenrätsel: 1. Ermland, 2. Sanssouci, 3. Itzehoe, 4. Stendal, 5. Travemünde, 6. Kamenz, 7. Eger, 8. Ilse, 9. Nonnenwerth, 10. Weißenfels, 11. Eifel, 12. Hela, 13. Erkelenz, 14. Stolzenfels, 15. Orinoko, 16. Goslar: Es ist kein Wehe so groß als Herzeleid. Zur Reisezeit: Vorzug. Beflügelung: Lüge, Flügel.

Schach: 1. Sc3—d5! e6×d5 (Auf Dc5? gewinnt 2. Sf5) 2. Sd4—f5 g7—g6? (Mit Lf6! hätte Schwarz noch zähen Widerstand leisten können. Nach dem Textzug ist es ganz aus.) 3. Sf5×e7+ Kg8—h8 4. Lf2—d4 (Droht e6+ nebst Damengewinn.) 4. . . . f7—f6 5. e5×f6 Dc7×g3 6 f6—f7+ Sd7—e5 7. Te1×e5!, und Schwarz gab auf, da auf Df4 8. Te4+ nebst 9. L×D matt folgt.

Im Forsthaus

Von Paul Dahms

Ein Spielmann auf dem Hofe des Forsthauses war ein besonderes Ereignis für die Kinder des Waidmanns.

Tief im Walde stand das Forsthaus.

Jahrein und jahraus rauschten hier die Kiefern, Fichten und Tannen, die Birken und Buchen dieselbe Melodie, denselben Sang.

Selten verirrte sich auch ein Fremder in die Waldeinsamkeit. Nur dann und wann zog ein Wanderer daher und blieb zu kurzer Rast, oder auf der Straße fuhren Zigeuner mit ihren Karren vorüber. Die Zigeuner wurden von den Kindern gefürchtet.

Der Spielmann aber, der im Jahre einmal kam, war ein gern gesehener Gast.

Und nun stand er wieder vor dem Forsthause und spielte. Den ganzen Hof erfüllte Fiedelspiel, Kinderlachen und Singsang. Das klang bis zum Walde hinüber und schallte im Echo vielfach zurück. Der Spielmann entlockte seiner Fiedel all die Lieder, die in den Städten schon vor Jahrzehnten auf den Drehorgeln zur Spielfolge gehörten. Und die vier Kinder umstanden den Mann und lauschten mit offenen Münden seinem Spiel. Jeden Ton, der aus den Saiten sprang und klang, sogen sie in sich auf, als käme er aus fernem Märchenland. Bald hüpften Polkaklänge aus der Geige heraus.

„Fuchs, du hast die Gans gestohlen — gib sie wieder — her —." Die Kinder sprangen nach der Weise im Takt, oder sie tänzelten und sangen: „Im Grunewald — im Grunewald — ist Holzauktion — links um die Ecke rum — rechts um die Ecke rum —."

Oder sie tanzten einen Walzer.

„Guter Mond, du gehst so stille —."

Was war das für eine Freude!

Da leuchteten die Augen des Spielmanns ebenso hell wie die der Kleinen. Es war, als stiege aus diesen Augen noch einmal eine frohe Jugendzeit auf. Und als er spielte: „Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit — klingt ein Lied mir immerdar —", da sah der Alte mit träumerisch-verklärtem Blick in die Weite. Welch eine Sehnsucht lag in diesem Blick. Tausend Erinnerungen schienen sein Inneres zu beleben, Erinnerungen, in denen es singt und klingt und klagt von Liedern, von Kinderlachen, von Liebeslust und Leid und Nöten und von Sorgen.

Welche Gefühle und Empfindungen mögen in dieser Stunde durch Spielmanns Seele gezogen sein.

Er brach plötzlich mitten im Spiel ab, strich mit dem Arm über die Stirn, als wolle er alle Erinnerungen wieder fortwischen, schüttelte die Hände der Kleinen, die ihn mit Gaben bestürmten, fuhr liebkosend mit seinen Fingern durch das blondlockige Haar der Jüngsten und zog endlich mit seiner Fiedel unterm Arm dankend und grüßend mit dem Kopfe nickend von dannen.

Den ganzen Tag über war unter den Kindern von dem Spielmann die Rede. Und nun erst am Abend. Sie malten sich aus, wie schön es wäre, wenn der Spielmann bei ihnen wohnte. So nebenan gleich, in der Giebelstube. Dort müßte er spielen und sie, heißa, um ihn herum. Und der Mond würde durch das Fenster gucken und lachen, weil jeden Abend im Forsthause, da oben in der Giebelstube, Danzefest sei.

„Und warum ist er nicht geblieben", sagte wie eine Anklage gegen sich selbst die kleine Grete: „Wenn ich ihm meine Puppe geschenkt hätte, wäre er vielleicht geblieben."

„Ich hätte ihm meine Puppenschaukel geben müssen", meinte die Lene.

„Ich gebe ihm, wenn er wiederkommt, das Würfelspiel, den Pudelmatz und eine große Honigstulle", ergänzte die Hede.

„Und von mir kriegt er den Hampelmann", rief der Frieder dazwischen. „Den Hampelmann bindet er an seine Geige, und wenn er spielt, dann ziehe ich daran, daß er springt."

„Ei, wird das lustig werden", schrien alle vergnügt durcheinander. Und das Wünschen und Pläneschmieden wiederholte sich Abend um Abend.

So füllte der armselige Spielmann die Herzen der Kinder in der Einsamkeit mit heller Freude. — Vier Wochen waren seit jenem Tage vergangen.

. Der Hochsommer hatte Einzug gehalten und ließ den Wald in allen Farben leuchten. In vollen Zügen schlürfte der Waidmann auf seinem Pürschgange die Morgenfrische ein und las mit offenen Augen in dem großen Buche der Natur.

Lang und breit streifte der Waidmann durch das hohe Farnkraut im Hochwald und lauschte dem Raunen der Kiefern oder im Laubwald dem Rauschen der Buchen, die eine andere Melodie sangen als die hochstämmigen Kiefern und Fichten. Ein befreiendes Gefühl zog hier durch das Herz, losgelöst von allem Erdendasein, weltentrückt. — Warnungsschreie von Amseln und Eichelhähern lenkten seine Aufmerksamkeit auf eine wohl zweimännerhohe Kiefernschonung, durch die noch ein alter Dohnenstieg führte, den er oft und gern gegangen war, als der Fang der Krammetsvögel noch zur erlaubten Jagdgepflogenheit gehörte. Er entschloß sich, den Stieg entlang zu gehen und fand noch hie und da eine Dohne, die — nun schlingenlos — an manchen erfolgreichen Gang in vergangenen Zeiten erinnerte. Auf einmal stutzte er und hielt im Gehen inne. Es war ihm, als wäre wohl fünfzig Schritte entfernt ein Mensch schnell über den schmalen Weg gegangen. Oder sollte das Täuschung gewesen sein? Ein leichter Wind bewegte die Stangen. Aber er hatte doch deutlich einen Jackenzipfel gesehen. Sekundenlang blieb der Jäger atemlos stehen, um nach dem Brechen der Zweige zu lauschen. Außer dem Säuseln des Windes, der ihm einen widerlichen Geruch in die Nase trieb, war ringsum tiefe Stille. Unsinn. Weiter. Und wieder flog ein Eichelhäher kreischend vorüber. Etwas war hier nicht in der Ordnung. Und plötzlich stand er wie gebannt, das Blut sprang in seinen Adern. Ein Grauen packte ihn in dieser Einsamkeit. Des Waidmanns Augen sahen zwanzig Schritte vor ihm einen Mann an einer Kiefernstange hängen. Zu Füßen stand ein schwarzer Fiedelkasten. Und der da hing, das war der Spielmann! Vorbei war es mit aller Andacht und Feierlichkeit. Alle Geheimnisse des Waldes, die er vordem schlürfen durfte, waren auf einmal weit in den Hintergrund gedrängt durch die rätselvollen Geheimnisse des Menschenlebens, die jetzt ungelöst durch die Gedanken jagten. — Was mochte den Mann zu diesem Schritt bewogen haben?...

Im Forsthause rief des Jägers Kunde vom Tode des Spielmanns tiefste Erschütterung hervor. Die Augen der Kinder füllten sich mit Tränen. Und die Lene klagte: „Der gute Mann. Nun kann er nicht mehr bei uns spielen..."

Die Leute aus dem Dorfe, die ihn in einen einfachen Armensarg legten, meinten, daß der Spielmann schon vier Wochen dort gehangen haben müsse. Und das stimmte. In dem Dorfe, wohin sein Weg damals führte, war er nicht mehr gewesen. Er hatte vom Forsthause aus seinen letzten Gang getan, er hatte hier sein letztes Lied gespielt.

Kinderlachen, Tanz und Jubel hatten wohl sein heimatloses Leben auf eine Spanne Zeit vergessen lassen, bis er wieder als Einsamer durch den stillen Wald zog. Vielleicht hatten ihn gerade die Einsamkeit und die Größe seines lieb- und freudlosen Daseins übermannt, daß er plötzlich erkannte, wie bettelarm er war. Und suchte darum, mit einem letzten Kinderlachen im Herzen, den erlösenden Tod, der seine Seele in weltentrückte Welten führte.

Am Wattenmeer

Der Abend tastet mählich auf die Heide,
In Schlick und Prielen sinkt das Wattenmeer.
Der Himmel ist wie dunkelblaue Seide,
Über den Deich gehn stille Nebel her.

Die Binsengräser zittern leise, leise,
Das tut der wunderweiche Westerwind.
Heimlich von drüben eine Liederweise –
Auf grauer Hallig singt ein Friesenkind.

Ich greife mit verhülltem Blick hinaus –
Wo liegt das Land der sehnsuchtstillen Ruh?
Die Möwe breitet ihre Flügel aus
Und lenkt den Inseln zu . . .

Hans Bethge

Der verliebte Mozart

Daß Wolfgang Amadeus Mozart für die Liebe nicht unempfindlich war, das wird jedem klar, dem der prickelnde Reiz seiner Melodien aufgegangen ist. Auch die von ihm bevorzugten Operntexte sind Zeugen seines oft verliebten Herzens. Aber eifersüchtig? Eifersüchtig, dieser zarte, kaum einer bösen Regung fähig scheinende Mann? O ja!

Der Meister hatte gerade mit der Komposition seines „Idomeneo" begonnen, als sein Herz in Liebe zu der damals höchstgefeierten Sängerin Aloisia Weber vom Hofoperntheater in Wien entbrannte. Leider fand er bei der viel Umschwärmten keine Gegenliebe. Aloisia lehnte sein Werben ab.

Diese verschmähte Liebe und vielleicht auch ein wenig gekränkte Eitelkeit regten Mozart so auf, daß er auf Rache sann. Er komponierte zwei Arien, die von unerhörter musikalischer Schönheit, aber ebenso schwierig waren. Die mußte nun die grausame Kokette singen. Aloisia Weber war bisher sein Geschöpf. Er hatte sie auf den Schwingen seiner Meisterschaft mit sich zur Höhe des Ruhms emporgerissen. Nun aber sollte Madame Weber ihn kennenlernen, nun wollte er sie fallen lassen und das Werkzeug seiner Melodien gegen sie kehren. Denn ohne ihn, so sagte sich Mozart, sei sie nichts.

Doch er hatte sozusagen die Rechnung ohne den Wirt gemacht, was hier nicht weniger bedeutet, als daß die Sängerin den hohen Anforderungen an ihre Kunst voll gerecht wurde. Im Gegenteil! Ganz anders, als er es sich vorgestellt hatte, wurde diese Leistung ihr höchster Ruhm. Selbst der eifersüchtige Tondichter war durch diesen Erfolg gerührt, verzieh und verzichtete. — Aber sein Schicksal hatte es ihm doch bestimmt, in die Familie Weber hineinzuheiraten. Als sich Mozart ein Jahr später bei der Mutter von Aloisia einquartierte, lernte er deren ältere Schwester Konstanze kennen, in die er sich verliebte und die er heiratete. — Seine Schwägerin Aloisia hat Mozart nie ganz vergessen. Sie trat eine längere Urlaubsreise an und schied einige Jahre später aus dem Verbande des Wiener Opernhauses aus. — „Ihr, die Ihr Triebe des Herzens kennt, sagt, ist das Liebe, was hier so brennt?" ... Verspüren wir nicht beim Erklingen dieser Arie einen Hauch von dem Zustand seines Gemüts. Gab nicht das Genie dieses großen Meisters uns ein Geschenk, das aus dem Born großer Leidenschaft und tiefsten, süßesten Schmerzes geschöpft wurde? Und mutet nicht die Wahl des Operntextes zu seinem „Don Juan", der Frauenherzen gewissermaßen wie Butterblumen knickt, wie eine Abwehrerscheinung gegen die große Enttäuschung verschmähter Liebe an, die sein Inneres aufgewühlt hatte? A. Lüschow



GROSSMUTTERS KIRSCHEN Foto: Pottgießer

Verantwortlicher Hauptschriftleiter Reinhold Scharnke, Berlin-Karlshorst — Druck: Otto Elsner K.-G., Berlin S 42
Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Bilder übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung